

Hermann Hiltbrunner : Bäume

Autor(en): **R.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **19 (1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den modernsten Grundsätzen ausgestalten, man kann seinen Betrieb „neuzeitlich“ durchorganisieren; und die Kinder können trotzdem neben einem her verwahrlosen. Man kann nach den Grundsätzen einer wissenschaftlichen Pädagogik „erziehen“, die Kinder mit ausgesuchtester Psychologie durchleuchten und keinen neuen Test unbenützt lassen; und die Kinder können trotzdem neben einem her verwahrlosen. Man kann seinen Mitarbeitern Vorträge halten und selber jeden möglichen Fortbildungskurs besuchen, und die Kinder können trotzdem neben einem her verwahrlosen. Alle diese schönen Dinge haben überhaupt erst einen Sinn und werden erst fruchtbar, wenn die Kinder nicht mehr neben einem her verwahrlosen. Und das tritt erst da ein, wo man sein eigenes Leben mit ihnen teilt, wo man in allem, was man von ihnen verlangt, ihnen vorangeht, wo man selber seinen eigenen Lebensinhalt in eben denselben Dingen findet, zu welchen man seine Kinder anleiten will.

Uns fehlt heute in vielen Anstalten noch so viel von diesen Dingen — das meiste davon habe ich in sehr bescheidenen, ja recht eigentlich ärmlich und schlecht eingerichteten Heimen verwirklicht gefunden — dass es beinahe gleichgültig ist, womit man beginnt. Alles auf einmal kann man nicht ändern; dazu gibt es zuviel an sich selber und an seiner eigenen Lebensführung neu zu lernen. Ob man sich endlich einmal dazu verstehen kann, mit seinen Kindern am selben Tisch dasselbe Essen zu essen, wie man das mit seinen leiblichen Kindern doch auch tut, ob man beim

Putzen und Ordnen selber auch Besen und Fegelappen in die Hand nimmt und nicht bloss daneben steht mit den Händen auf dem Rücken oder in der Schürzentasche oder mit dem Strickstrumpf, ob man versucht, mit seinen Kindern zu spielen oder zu basteln, aber nicht nach eigenem Programm, sondern wie eine Mutter nach dem Herzen des Kindes; ob man beginnt, Schlaf- und Wohnzimmer behutsam und mit dem Kinde zusammen fühlend und erlebend zu schmücken, sie behaglich, gemütlich, traulich, heimelig werden zu lassen . . ., wo immer man beginnen mag, wenn man sich nur bewusst bleibt, dass das alles nicht so geschehen kann; dass man einmal an einem Abend rasch sich einen Plan macht, dann in die Stadt fährt, um sich das Nötige einzukaufen, es rasch aufhängt, aufstellt, hinlegt; sondern dass man sich erst gegenseitig finden muss, das Kind und ich Erzieher, dass man zuerst lernen muss, nur eben beieinander zu sein, und das Geschenk zu spüren, das solches Beieinandersein doch ist, dass man warten muss auf das, was in solchem langsam werdenden Zusammengehören erst heran wächst, und dass erst das, was in solchem Zusammengehören entsteht oder zu seinem Entstehen verholpen hat, wert ist, in der Stube seinen dauernden Platz zu bekommen, das müssten unsere jungen Erzieher im Heim selber lernen, im Heim selber erfahren können und es hinzunehmen zu dem, was sie in ihrer psychologischen, pädagogischen und heilpädagogischen Ausbildung erhalten haben.

HERMANN HILTBRUNNER: **B**äume

Es war im Juni 1947. Wir Tagungsteilnehmer führen über den im leuchtenden Sonnengold liegenden Zürichsee der Insel Ufenau zu. Und dort sprach Hermann Hiltbrunner zu uns. Er liess einem das Herz weit werden in seiner von tiefer und hingebender Liebe zur Seegegend getragenen Schilderung.

War es nicht als ob auch die Bäume auf diesem gottgesegneten Eiland seinen Worten lauschten? Wie in einem kunstvoll aus Blättern gebauten Dome wölbten sie ihre Zweige über uns, die wir uns in ihrem Schatten gelagert hatten, selbstvergessen, von einem heimlichen Zauber umspinnen.

Und all das Schöne, das uns Hermann Hiltbrunner damals schauen liess, das im Alltag so oft verschüttet in geheimsten Tiefen nur in uns ruht, weiss er wieder zu kraftvollem Dasein zu erwecken in seinem neuesten Werk «Bäume», Verlag Artemis, Zürich, mit reizvollen Zeichnungen von Fritz Deringer.

Er lehrt uns das Wunder «Baum» mit seinen Augen sehen, mit der Zuneigung eines Naturfreundes und dem Herzen eines Dichters. Haben wir je geahnt, dass in den stummen Gefährten unseres Lebens so viel verborgene Schönheit, so viel tröstlicher Glaube webt? Wussten wir, dass sie uns zu Freunden werden möchten, zu Brüdern als ein Teil der göttlichen Schöpfung, der auch wir angehören?

Manchen interessanten Hinweis findet der die Natur Erforschende, und wer die Bäume liebt um ihres Daseins willen, um ihrer Bereicherung unseres kurzen Menschenlebens, wird Hiltbrunners Schilderungen mit grossem Gewinn lesen. Eines jeden Baumes Eigenart weiss er meisterlich zu beschwören und einem vertraut zu machen, und so wünschen wir all jenen, die ihm auf der Ufenau lauschten, dass ihnen seine «Bäume» geschenkt werden — und den Daheimgebliebenen erst recht.

R. W.